Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1960)

Heft: 52

Artikel: Meissen kontra Porzellan-Manufaktur

Autor: Seyffarth, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meissen kontra Porzellan-Manufaktur

Aus dem Staatsarchiv Meissen

Von Richard Seyffarth, Dresden

Man sollte meinen, dass Meissen mit dem Beschluss August II., die Königliche Porcelain-Manufaktur in ihre Stadt auf die Albrechtsburg zu legen, allgemeine Freude hervorgerufen hätte. Aber dem ist nicht so, die Bürger und der Rat der Stadt standen dieser Neugründung ziemlich passiv entgegen, und so entwickelte sich auf der Burg ein Gemeinwesen, welches wiederum den Bürgern zeigen wollte, dass sie sich ihnen gegenüber als etwas Besseres dünkten.

Meissen hatte sich trotz seiner grossen historischen Vergangenheit niemals über das Niveau einer Kleinstadt entwickeln können, was sich natürlich auch auf die Menschen auswirkte. So standen sie jeder Neuerung oft feindlich gegenüber, und bestärkt wurden sie in ihrem Argwohn durch die Bevorzugung und Begünstigung der Porzelliner durch den Gründungsbefehl AR II., der diesen Freiheiten gestattete, die den eingesessenen Bürgern versagt blieben.

Dass die Porzelliner diese auch weidlich nutzten, wurde bald ein öffentliches Ärgernis in Meissen, und so kam es zu den unliebsamsten Zusammenstössen, die meist in Schlägereien und anschliessenden Prozessen endeten.

Wollten die Bürger ihre Verachtung ausdrücken, so hiess es — er benimmt sich wie ein Porzelliner! Das war für die Angehörigen der Manufaktur eines der schlimmsten Schimpfworte und wie hat sich doch dieser Ausdruck gewandelt — heute ist es ein Ehrenname! Doch damals nannten sie sich Porcelain-Fabricanten ... ein etwas hochtrabender Name, und wehe dem Bürger, der seinen Spott darüber öffentlich ausdrückte, er konnte gewiss sein, dass diese sich auf ihre Art rächten.

Die Bürgerwehr stand dem Treiben machtlos gegenüber, ihr blieb nichts anderes übrig, als die Miliz zu alarmieren; diese stellte die Burgwache und hatte auch Polizeigewalt über die Angehörigen der Manufaktur.

So wandte sich der Stadtrat von Meissen oft mit Beschwerden an die Manufakturleitung und wenn dies nichts half, an den Kurfürsten selbst. Aber auch die Porzelliner waren mit berechtigten Beschwerden oft bei der Hand, zumal in der Stadt die Handwerker für ihre Leistungen Wucherpreise verlangten. Die Mieten waren überteuert, das Bier war schlecht und die Fleischer gaben kleine Mengen unter zwei Pfund nicht ab, aber bei fünf Pfund fehlte mindestens ein halbes!

Dies konnte natürlich nicht gut gehen und so forderten sie auch auf dem Wochenmarkt Polizeiaufsicht, um dem Wucher zu steuern.

Man kann schon sagen, dass dies alles anders als schön zu nennen war!

Besonders die jungen Porzelliner stifteten viel Unfug — so sagt eine Beschwerde der Stadt, dass die Manufaktur-Verwandten mit dem Schiessgewehr in den Vorstädten herumgehen und solches losbrennen und wohl gar den Bürgern in die Fenster und auf die Strohdächer zu schiessen!

Laut Befehl AR II. brauchten sie auch keinen Brückenzoll zu zahlen, und dies erregte wiederum den Ärger der Bürgerschaft, die allein für die Erhaltung der Brücke aufzukommen hatte. So ergab sich für die damalige Zeit ein reichlich Mass an Streitigkeiten, welches sich erst später änderte, als die Porzelliner sich mit Töchtern angesehener Familien verheirateten.

Im Archiv der Stadt Meissen befindet sich eine Akte, welche sich ausschliesslich mit diesen Streitereien befasst:

Protocollum
Die Fabricanten bey hiesiger Königl. Porcelain-Fabrique und was dem mehr anhängig
Allergn. Befehl Fol. 1
dergl. Befehl Fol. 15
dergl. Befehl Fol. 21
Stadt Meissen de Anno 1729

Hierin werden nun alle Streitfragen und Beschwerden behandelt, die oben bereits angedeutet sind, leider sind die Seiten mit so schlechter und unleserlicher Schrift geschrieben, dass man oft nur raten kann.

Aber dennoch sollen hier einige kleine Auszüge folgen, die einen Einblick in die Zustände der damaligen Zeit gewährleisten.

So schreibt die Manufakturverwaltung an die Stadt:

9. Mart. 1749

Hochgeehrte Herren.

Uns sind verschiedene Porcelain-Fabricanten und sonderlich einige von den Mahlern genannt, die übermässigen Spielen und Trinken bis spät in die Nacht nachgehen.

Sie sollen nicht zum Brückenthor hereingelassen werden, auch wenn sie sich ungebührlich benehmen.

Johann Georg von Wichmannshausen
Carl von Nimptsch

Da die Maler in der Stadt selbst so unbeliebt waren, gingen sie auf die andere Elbseite nach Cölln um ihren Durst zu löschen und wenn sie dann angeheitert spät in der Nacht Einlass in die Stadt verlangten, verwehrte diesen ihnen die Brückenwache. So randalierten sie, dass die armen Bürger aus ihrem Schlaf gerissen wurden!

Heute muss man lachen, in welch engen Grenzen sich das Leben einer Kleinstadt abspielte, aber damals war es bitter ernst.

So kam es sogar zu einem Königlichen Befehl:

Königl. allergnäd. Special Rescripti, de dato
Dressden, den 12. July aó 1747

Im übrigen approbieren Wir, die zu Benehmung aller denen Fabricanten entwann zur Negligierung ihrer Vorrichtungen und Ergreiffung eines Dissolenten und liederlichen Erben-Arth dienenden Gelegenheit von euch vorgeschlagene Visitierung derer Schank und anderer verdächtiger Häuser, durch unsere in Meissen einquartierte Miliz und dass wir von ihnen des Abends nach 10 Uhr darinnen sich betreten lassen möchte bis zum nächsten Morgen auf die Hauptwacht gebracht werden solle.

Augustus Rex Gr. v. Brühl

Es war schon ein Kreuz mit den Porzellinern, nicht nur, dass immer die Angst um den Verrat des Arkanums den König beschäftigte, so auch noch deren Lebenswandel. Ein richtig zusammengewürfeltes Häuflein Menschen und einer steckte den anderen an, aber was Wunder, die strenge Aufsicht in der Manufaktur und die lange Arbeitszeit bedingte diesen Ausgleich!

In den weiteren Aktenblättern steht dann eine 17seitige Beschwerde über die Wucherpreise auf dem Markt und in der Stadt, hier interessieren uns nur die Namen, denn es sind einige dabei, die noch heute guten Klang haben.

Sie unterschreiben mit:

unterthänigst gehorsamst
die sämtlichen Manufactur-Verwandten
Christ. August Hahmann
Christoph Ehrenfried Röder
Bonav. Gottlieb Häuer
Philipp Ernst Schindler
Johann Christoph Horn
Augustinus Dietze
Carl Christoph Thiele
Gottlieb Hahnefeld
Johann Christoph Grahl
Friedrich Gottlob Schmidt
Jakob Weisse
Johann Friedrich Eberlein

Interessant für uns ist, dass die am 16. Dez. 1750 abgegangene Beschwerde auch J. Christoph Horn nennt, der zu dieser Zeit bereits 26 Jahre der Manufaktur angehört, und es drängt sich die Frage auf, was malte er, denn die Zeit der Chinoiserien war ja längst dahin! Weiter interessiert, dass Höroldt und Kändler sich an derartigen Beschwerden nicht beteiligten. Hatten sie soviel Geld, um auch die Wucherpreise zu bezahlen?

Besonders die Fleischer kommen in einer Beschwerde sehr schlecht weg, die Manufactur-Verwandten schreiben am 23. Nov. 1750, dass die Würste allhier sehr schlecht beschaffen und bestehen zum öfteren aus purem lautern Blut und daher sehr übel schmecken. Über das schlechte dünne saure Bier — mithin, da wir bey Verrichtung unserer Arbeit beständig sitzen müssen, der Gesundheit höchst schädlich, wie denn viele dadurch in Krankheiten verfallen und zu Ihro Königl. Majth. nicht geringen Schaden, an der verfertigten Arbeit verhindert werden.

Alles dies sind berechtigte Beschwerden, die aber auch auf das Leben in der Stadt ein bezeichnendes Licht werfen. Die Bewohner der Stadt brauchten sich also nicht zu wundern, dass die Porcelliner nicht gerade ihre Freunde waren und sein konnten.

Einerseits zeigen uns diese Proteste aber auch, dass die Manufakturverwandten keinerlei Scheu kannten, wenn es um ihre verbrieften Rechte ging.

Nur in einem Punkt war sich die Manufaktur-Verwandtschaft mit den Bürgern einig, nämlich bei Ausbruch eines Feuers, hier gab es keine Unterschiede und jeder half jedem. Wir wissen ja aus dem Brief Adam Friedrich von Löwenfincks, dass auch er zur Mannschaft der Feuerwehr auf der Burg gehörte, so ist vielleicht hier der Anknüpfungspunkt zu suchen, der dann das Leben in der Stadt mit den Manufaktur-Fabrikanten normalisierte. Oder haben die Stadtväter doch langsam den Vorteil erkannt, den eine schon damals berühmte Manufaktur in ihren Mauern bedeutete!

Die Käufer kamen ja aus ganz Europa nach Meissen, die Gastwirte hatten nicht nur allein den Vorteil dieses so wichtigen Fremdenzustroms, auch die Stadt selbst wurde in der Welt genannt. So brachte die Manufaktur doch den erhofften Segen, aber auch Nöte, denn sie war ja auch ein Anziehungspunkt Friedrich II., der im 7jährigen Krieg sein besonderes Augenmerk auf diese gerichtet hatte und sich an der Requirierung fast des gesamten Bestandes an fertigem Porzellan schadlos hielt. Die Einquartierungen in der engen Stadt mögen nicht gerade dazu angetan gewesen sein, um die Kriegsnot zu erleichtern.

Wir wissen nicht, ob diese Not Bürger und Manufakturisten zusammenschweisste, jedenfalls findet sich keine Beschwerde mehr aus dieser Zeit in den Akten.

Kreussener und Sächsisches Steinzeug mit Emailfarbenbemalung

Von Rudolf Just, Prag

(Abb. 1—30)

Von alten Erzeugnissen der Steinzeugtöpferei ist in der Regel in deren Heimatländern am meisten erhalten geblieben. Daneben pflegen auch die ehemals bevorzugten Absatzgebiete noch jetzt mehr oder weniger reiche Bestände aufzuweisen. Böhmen war seit früher Zeit vor allem auf Glaserzeugung eingestellt und nahm auf diesem Gebiete eine führende Stellung ein. Demgegenüber beschränkte sich die Erzeugung von Keramik meist auf schlichte einfache Hafnerware. Die beiden Nachbarländer Bayern und Sachsen fanden daher im 17. Jahrhundert gute Verkaufsmöglichkeiten für ihr schönes buntes Steinzeug. Es war also kein Zufall, dass die in Prag entstandene Sammlung des Freiherrn v. Lanna die grösste Anzahl solcher Keramik vereinigte. Obgleich fast alle Stücke dieser beiden Provenienzen später bei der Versteigerung der Sammlung meist von reichsdeutschen Museen aufgekauft wurden und auch in der Folgezeit vieles ins Ausland abwanderte, so ist auch jetzt noch ein reicher Bestand davon in den Schlössern und Museen Böhmens vorhanden.

Bei *Kreussener und Sächsischem Steinzeug* mit bunter Emailmalerei wird häufig die Provenienz verwechselt, wobei vor allem sächsische Erzeugnisse Kreussen zugeschrieben werden. Es wird daher in dieser Abhandlung versucht, diese beiden Gattungen zu charakterisieren und deren Unterschiede hervorzuheben. *In Kreussen* wurden die meist reliefverzierten Tonausformungen, nachdem sie durch völliges Durchtrocknen lederhart geworden waren, in den Brennofen gestellt, und zwar stets mehrere Krüge oder Flaschen aufeinander und jedes Stück mit dem Boden auf den oberen Rand des darunter befindlichen. Sobald die Glut ihren Höhepunkt bei etwa 1400° erreicht hatte, wurde Rohsalz hineingeworfen, welches, verflüchtigt, auf der Oberfläche der Gefässe und bei dem obersten, also offen gebliebenen, auch innen, als Glasur sich ansetzte. Durch die im Zustand der grössten Glut entstandenen Salzdämpfe und durch Feuerung mit harzreichem Kieferholz erhielt die Glasur die für das Kreussener Steinzeug charakteristische braune Farbe. Der Boden der Gefässe zeigt stets eine glasurfreie runde Fläche, welche der Grösse der Öffnung des darunter gestandenen Erzeugnisses entspricht und zu welcher die Salzdämpfe keinen Zutritt hatten (Abb. 1a). Der hier sichtbare Scherben variiert in der Farbe zwischen grau und braun. Bei breiten Krügen ist durch den Druck der aufeinandergestellten Erzeugnisse der Boden meist eingewölbt. Da die Glasur nur in einer dünnen Schicht den Scherben deckt, so ist durch sie dessen Rauhigkeit meist nur unvollkommen geglättet. Die im ersten Brand entstandenen braunglasierten Krüge und Flaschen wurden nun mit Emailfarben bemalt, dazu oft auch stellenweise vergoldet, und in einem zweiten niedrigeren Brand fertig gemacht.

Wesentlich abweichend war der Vorgang bei der Erzeugung des ebenfalls mit Emailfarben bemalten *Sächsischen Steinzeugs*. Dessen Glasur ist durch Mangangehalt sepiabraun, meist schwarz und es ist reine Salzglasur wie bei Kreussen. In Sachsen wurde auf die trockenen Tonausformungen die in stärkerer Schichte schwarze Glasurflüssigkeit mit dem Pinsel aufgetragen. Es gibt Stücke, auf welchen mit dem gleichen Mittel am unglasiert belassenen Boden auch Zeichen, in seltenen Fällen der Name des Meisters, angebracht wurden. Die so entstandene